

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2002-2003)
Heft: 4

Vorwort: Editorial
Autor: Caprez, Christina

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Christina Caprez

«Der zerschundene Körper der Stadt weinte immer noch. Aus seiner Wunde stieg eine Wolke aus Asche und Rauch auf – wie aus einem Vulkan». (Weltwoche 13.9.2001, Seite 3)

Städte sind nicht einfach Ansammlungen einer Anzahl Häuser, wo einige Zehntausend oder Hunderttausend Menschen auf engem Raum leben. Städte sind weit mehr als das. In unserer Vorstellung sind sie Menschen, die einen Körper und Gefühle haben, wie obiges Zitat zeigt. In der Zeit nach dem 11. September wurde New York in vielen Zeitungskommentaren vermenschlicht, es wurde als blutendes Herz oder verwundeter Körper beschrieben. Städte werden aber nicht nur in solchen Ausnahmesituationen mit menschlichen Körpern verglichen. Im Alltag werden beispielsweise Parks oft als grüne Lungen von Städten bezeichnet. Neben einem Körper wird Städten auch eine Seele zugeschrieben, und sie sind verbunden mit persönlichen Gefühlen und Erinnerungen, werden geliebt, gehasst, vermisst und verwünscht.

Umgekehrt sind Ansammlungen einer Anzahl Häuser, wo einige Zehntausend oder Hunderttausend Menschen auf engem Raum leben, nicht automatisch Städte. Berlin zum Beispiel gilt für viele Zugezogene trotz seiner fast dreieinhalb Millionen EinwohnerInnen nicht als Stadt. Da es sein Zentrum in den Jahren der Trennung verlor, bildeten sich viele kleine Zentren in den Quartieren. Der «Kiez» (Stadtteil), wo jemand lebt, ist zentral für die Identität einer Stadtbewohnerin, und so lautet die erste Frage nicht «Was machst du beruflich?» oder «Wie heisst du?», sondern «In welchem Stadtteil lebst du?». Die BerlinerInnen sind deshalb bekannt für ihre dörfliche Mentalität, für ihre kalte Schnauze und mangelnde Weltoffenheit.

Diese FRAZ geht Städten und ihren BewohnerInnen nach und blickt Menschen über die Schulter, die Städte symbolisch oder auch ganz handfest prägen. Sie begleitet eine Reiseführer-Autorin bei ihren Streifzügen durch Amsterdam. Sie deckt auf, inwiefern Städtebau bisher den Nullachtfünfzehn-Mann zum Standard nahm und was eine geschlechtergerechte Raumplanung berücksichtigen müsste. Sie besucht Menschen, die sich für unkonventionelle Wohnformen entschieden oder gar kein Dach über dem Kopf haben. Und sie konfrontiert eine eingefleischte Städterin mit einer Bäuerin auf der Alp.

Dass ihr, liebe Leserinnen und Leser, diese FRAZ in Händen haltet, ist unter anderem der grosszügigen Unterstützung durch die Migros-Kulturstiftung zu verdanken. Um sie sind wir in Zeiten, wo der Feminismus für viele ausgedient zu haben scheint, doppelt froh.